Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 13

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : die Puffbohne (Vicia faba)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

terte: „Wer ist Er, was will Er hier? Kann Er sich nicht denken, daß hier kein Weg ist, daß Er hier nicht weiterreiten kann? Hier bin ich Herr, sonst keiner, und ich rate Ihm gut: Kehre Er augenblicklich um, sonst soll Er es bereuen! Und außerdem: Mach' Er das Tor wieder zu!"

„Schweig!" rief der König, ohne sich zu erkennen zu geben, „und mach deine Pforte selbst zu!"

Nach diesen Worten wollte der König weiterreiten, da schwoll die Zornesader auf des Bauern Stirn.

Er fiel dem Pferd in die Zügel.

Karl riß den Degen aus der Scheide.

Sein Gegner entrang ihm den Stahl.

Klirrend fiel er auf die Erde.

Der König zog seine Pistole und schrie den Bauern an: „Wenn du nicht augenblicklich meinen Degen drüben auf den Stein legst, fährt eine Kugel in dein Hirn, daß du ein für allemal das Aufstehen verlernst."

Der Bauer knirschte: „Hätte ich meine Pistole zur Hand, das Prahlen und Großreden sollte Ihm schon vergehen."

„Geh', hol' deine Waffe! Ich werde auf dich warten." Da ging der Bauer und kam nach einer Weile wieder, eine Pistole, wie sie beim Heere üblich war, in der Hand tragend.

„Woher hast du die Waffe? Bist du Soldat?"

„Natürlich, beim achtzehnten Regiment, morgen muß ich wieder einrücken. In wenigen Tagen ist die Parade zum Geburtstag des Königs. Bin gespannt, wie er wohl aussieht, habe ihn noch nie gesehen. Doch nun zu Ihm . . ."

Da brachen die Reiter aus dem Wald.

Und ehe man es sich versah, war der Bauer von ihnen umringt.

„Laßt ihn", rief der König, „er hat eine schöne Waffe, er wollte sie mir zeigen, gerade als ihr kamt."

Der Bauer, nun begreifend, wen er vor sich hatte, ging seinem Hause zu, ein wenig bang die Strafe erwartend, die der König über ihn verhängen werde . . .

Der 27. Juni, der Geburtstag Karls XII., kam heran.

Die Hauptstadt war von freudigem Treiben erfüllt. Truppen zogen heran, um zur Parade Aufstellung zu nehmen.

Musik klang auf.

Der König, vom Jubel des Volkes umbraust, ritt vorüber.

Die Regimenter standen wie aus Erz.

Die Fahnen senkten sich.

Plötzlich, beim achtzehnten Regiment, zügelte der König sein Pferd.

Er stieg, zum höchsten Erstaunen des Gefolges und aller Zuschauer, ab, schritt durch die Reihen der Soldaten hin, sie scharf anschauend, und blieb vor einem stehen, vor dem Bauern.

„Für einen Grenadier ist Er zu stolz; ich mache Ihn zum Leutnant."

Die Trommeln wirbelten.

In den Fahnen sang der Wind.

Und der Himmel war so blau, wie die Augen des Königs, der von dannen sprengte, kein Wort des Dankes erwartend.

H. G.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Puffbohne (Vicia faba)

Die Puffbohne ist eine der ältesten Kulturpflanzen, und ihr Anbau kann so weit in die vorgeschichtliche Zeit zurück verfolgt werden, daß ihre Herkunft nicht einmal mehr sicher festzustellen ist. Nach der Sage der Alten soll sie gleichzeitig mit dem Menschen aus dem Urschlamme hervorgegangen sein. Puffbohnen wurden schon in einem Grabe der 12. Dynastie in Ägypten gefunden, die schätzungsweise etwa 2000 Jahre vor Chr. geherrscht haben mochte, und der deutsche Forscher Schliemann grub bei seinen Arbeiten in Troja solche aus.

Schon im frühesten Altertum dienten gewisse Sorten von ihr als Viehfutter, aus andern wurde ein wohlschmeckendes Mehl hergestellt, das mit Getreidemehl vermischt zu Brot und Kuchen verbacken wurde. In der Mythologie der alten Völker spielte die Puffbohne eine große Rolle. Weil die weißen Blüten der Bohnenpflanze schwarze Flecken haben, die als Trauerzeichen

angesehen wurden, galten ihre Samen als Sinnbild des Todes. Aus diesem Grunde wurden auch bei Trauerfeierlichkeiten in erster Linie Bohnenspeisen aufgetragen. Wie uns Plinius mitteilt, verbot Phytagoras seinen Schülern den Genuß von Bohnen, warum, konnte man nicht sicher feststellen. Einige Forscher behaupten, weil er diese Speise für schwer verdaulich hielt und diese den Schlaf behindere, nach einer andern Version, weil sie den Menschen dumm und schwerfällig mache oder weil er in ihnen die Seele der Verstorbenen vermutete. Auch die ägyptischen Priester durften keine Bohnen essen.

Trotz dieser Verbote stand die Bohne sowohl bei den Griechen wie bei den Römern in hohem Ansehen, und am Bohnenmarkte auf dem Wege nach Eleusis stand ein dem Bohnengotte Kyametes geweihter Tempel. Die Athener feierten auch jedes Jahr im Juni ihr Bohnenfest, an welchem frische Bohnen gegessen und geopfert wurden. Die Römer gebrauchten zu ihren Feiern Bohnenbrei, den sie verschiedenen Göttern darbrachten. Vom 9. bis 13. Mai feierten sie jährlich ihr Toten- und Gespensterfest, die Lemuralien. Dabei machten sie den Versuch, mit Hilfe der Bohnen, die, wie sie glaubten, ruhelos umherirrenden Geister böser Verstorbener, die sogenannten Lemuren, zu bannen. An den einzelnen Tagen dieses Festes mußte der Hausvater um Mitternacht vom Bette aufstehen, mit unbekleideten Füßen hinausgehen, mit den Fingern Schnippchen in die Luft schlagen, weil er dann sicher sein konnte, daß ihm die Gespenster nicht zu nahe kamen. Darauf wusch er sich an einer Quelle dreimal die Hände, drehte sich um, steckte schwarze Bohnen in den Mund und warf sich solche rückwärts über den Kopf, dazu neunmal die Worte sprechend: „Ich lasse sie frei aus den Händen und kaufe damit mich und die meinigen los".

Hernach wusch er die Hände nochmals und rief dann neunmal: „Ziehet aus ihr Geister der Ahnen".

Nun schaute er sich um und glaubte den Gebrauch rein vollbracht zu haben.

Den Alten dienten die Bohnen bei Gerichtsverhandlungen zum Abstimmen, weiße Bohnen bedeuteten die Lossprechung des Angeklagten, schwarze dagegen dessen Verurteilung.

Die Griechen galten als besondere Liebhaber der Bohnen. Bei der ländlichen Bevölkerung stellt sie wohl heute noch das Hauptnahrungsmittel dar. In Italien werden die Bohnen an verschiedenen Orten im unreifen Zustande gegessen und zwar roh. Sie schmecken dann ziemlich süß, ungefähr wie unsere Zuckererbse. In Deutschland galten oder gelten hauptsächlich die Erfurter als ausgesprochene Bohnenliebhaber, weshalb man sie auch Puffoniter zu nennen pflegte.

Heute ist der Anbau der Bohnen im allgemeinen und derjenige der Puffbohnen im besondern stark zurückgegangen. Auf jeden Fall erreicht sie als Nahrungsmittel, sei es im Frischkonsum oder im getrockneten Zustande, lange nicht mehr die Bedeutung wie in frühern Zeiten. Auch die Kriegsjahre, wo sie wieder etwas mehr zu Ehren gekommen ist, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie bei weiten Bevölkerungskreisen, hauptsächlich im getrockneten Zustande, nicht sehr beliebt ist.

Diese Einstellung ist sehr schade, denn die Bohnen — und hierin läuft die Puffbohne ihrer Verwandtschaft noch den Rang ab — haben von allen unsern pflanzlichen Nahrungsmitteln den höchsten Eiweißgehalt. Vergleicht man diesen Gehalt und dazu noch ihren Einstandspreis mit Eiern und Fleisch, lautet das Resultat sehr zu Gunsten der Bohnen.

In verschiedenen Gegenden hat man die Puffbohne so weit in Mißkredit gebracht, daß man sie nurmehr Saubohnen nannte. Diese Einstellung ist sehr bezeichnend, noch bezeichnender ist aber die eine Tatsache, daß die geschäftstüchtigen Amerikaner uns dummen Europäern vor dem Kriege in großartiger Aufmachung ein Kraftmehl sandten, das trotz seines horrenden Preises, oder vielleicht gerade deswegen, gerne gekauft wurde und das zum größten Teil aus — Puffbohnenmehl bestand. ALO.

Du, Erde . . .

Rosa Weibel

Und wieder füllet sich die Welt
Mit zauberhaftem Blumenleben,
Und wieder ward das Wunder uns
In seiner Herrlichkeit gegeben.

Am Wiesenrain wird jeder Halm
Dem Wind zu einer Harfensaite,
In Wellen streicht der Duft durchs Tal,
Durch das ich wie befangen schreite.

Mein Auge trinkt das Farbenspiel
Vom grünen Grund zum weißen Firne,
Sanft streife ich das Seidengras
Und neige demutsvoll die Stirne

Zu dir, o Erde, die du uns
Von neuem schenkest Duft und Blüte.
Der Mensch hat dir viel Leids getan,
Doch du bleibst lächelnd voller Güte.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Freiestraße 101. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 323527